



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1768**

**VD18 9036676X**

XVIII Hauptst. Von den Kreuzzügen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39081**

Menge Schriftsteller hat mit solcher Einsicht und Bescheidenheit davon geschrieben, daß wir es für unnöthig erachten, den Leser wegen den Erzählungen, die Voltaire davon gemacht, zu warnen.

\*—————\*

## XVIII Hauptstück.

### Von den Kreuzzügen.

Im eilften und zwölften Jahrhunderte hat man neue Kriegsrüstungen gesehen, welche sowohl wegen der Art, wie sie unternommen und ausgeführet worden, als wegen ihres Glückes und Ausschlages etwas besonderes hatten. Es sind die Kreuzzüge.

Ein Pilgram, der aus dem gelobten Lande zurückgekommen, machte in Italien, und darauf in Frankreich eine klägliche Beschreibung von dem Zustande der Christen in Palestina. Er stellte mit ganz lebhaften Farben vor, was das für eine Schande für die Christen wäre, daß Derter, welche als die Wiege ihrer Religion anzusehen, und durch die Gegenwart Jesu Christi geheiligt worden wären, sich in den Händen der Ungläubigen

igen

igen befänden. Man hielt eine zahlreiche Versammlung zu Clermont, wo sich auch der Pilgram hinversügte, und sein Wort mit größerm Eifer und Nachdrucke, als jemals, führte. Alle Gegenwärtige wurden bis auf die Thränen gerühret, und mit Eifer für die Ehre der heiligen Dertter eingenommen. Die mehrsten Fürsten und Herren, und eine große Menge des gemeinen Volkes, machten sich durch einen Eidschwur anheischig, zur Befreyung des Landes die Waffen zu ergreifen.

Der erste Zug lief nicht fruchtlos ab. Jerusalem, ein großer Theil der Seestädte, das Fürstenthum von Antiochien und Edessa wurden erobert, worauf ein Theil der Kreuzkrieger wieder in ihr Vaterland zurückkehrten. Die Ungläubigen bedienten sich ihrer Abwesenheit, um die Christen, welche sich in Morgenlande neulich niedergelassen hatten, allgemach in die Enge zu treiben. Die neuen Gefahren, worin Palestina schwebete, verursachten neue Kreuzzüge. Allein der Abgang der guten Ordnung und Anführung machte sie immer weniger glücklich, als der erste gewesen. Endlich war in Zeit von weniger als zweyen Jahrhunderten alles  
hin,

hin, ohne Hoffnung wieder aufzukommen, und die Lust, über Meer zu gehen, war gänzlich verschwunden.

Die Entfernung der Orte, die Unabhängigkeit dieser reisenden Kriegsschaaren, die Gefahren der Wege, und besonders die geringe Erkenntniß, die man damals von den Mitteln, eine weit entlegene Eroberung zu behaupten, hatte, waren die Ursachen des schlechten Erfolges der Kreuzzüge. Doch, wenn sie gleich in Morgenlande wenig Nutzen verschaffet haben, so waren sie doch den Abendländern sehr vortheilhaft. Sie entluden die Königreiche einer Menge des unruhigen Adels, welcher die Waffen schier immer in den Händen hatte, und oft Anlaß gab zu häufigen Unruhen, Empörungen und kleinen Kriegen, welche die Völker und Staate zu Grunde richteten. Sie legten den Grund zum gemeinen Wesen der Städte, welches den Zustand des Volkes gemächlicher, und dem allgemeinen Västen vortheilhafter machte. Sie gaben den Königen Mittel an die Hand, einen Theil ihres Ansehens, welches durch die Menge und Verschiedenheit der Lehngüter, und durch die Macht der Lehns-träger sehr geschwächt war, wieder zu ge-

N                      winn

winnen. Sie brachten endlich den Abendländern eine bessere Erkenntniß des Meeres, und Lust zum Handel bey.

Was der Herr von Voltaire an diesen Zügen am Mehrsten aussetzet, ist die Unbilligkeit der Unternehmung der Kreuzkrieger: ihre öftere Treulosigkeit, die er durch die Lobserhebungen der abtrinnigen Griechen und der ungläubigen Mahometaner, welche er bey jeder Gelegenheit anbringt, noch scheinbarer zu machen trachtet: der unermessene Schaden, den eben diese Kriege der abendländischen Christenheit verursachet haben.

Es ist bekannt genug, daß, wo der Herr von Voltaire den Ausspruch zu thun hat, die Katholischen in Vergleiche mit den Ketzern, und die Christen in Vergleiche mit den Ungläubigen allemal Unrecht haben müssen. Laßt uns demnach die Weisheit und Billigkeit der Urtheile sehen, die er bey dieser Gelegenheit über die Christen fället. „ Mit welchem Rechte, fragt er sogleich, mit welchem Rechte kamen die abendländischen Fürsten, Provinzen für sich einzunehmen, welche die Türken den griechischen Kaisern entrißen hatten, ?

Allein

Allein kann wohl der Herr von Voltaire eine solche Frage mit Bedachtsamkeit aufwerfen? Hat es sich jemals weniger geschickt, die natürliche Gerechtigkeit aufzutreten zu lassen? Man bekriegete Niemanden als Freybeuter, welche zu gleicher Zeit die ungerechtesten Besitzer fremder Lande waren. Vierhundert Jahre waren es, daß die Arabier den Griechen diese schöne Provinzen abgenommen hatten. Die ersten omniadische Califen, das ist, die ersten unrechtmäßige Besitzer wurden durch andere dergleichen Herren, welches die abasidischen Califen gewesen, vertrieben. Unter den Abasiden empöreten sich schier alle Statthalter, und behaupteten die Oberherrlichkeit. Die Türken, als neue Freybeuter und neue widerrechtliche Besitzer, verjagten schier alle diese neue Könige, und nicht lang danach, als sie sich von Palestina Meister gemacht hatten, liesen sich die Kreuzkrieger sehen. Also sieht man unter denen, welcher sich Voltaire so stark annimmt, nichts als eine beständige Folge von Freybeutern und Räubern. Die abendländischen Fürsten, welche nicht so schlüßreich waren, als er, sahen diese Rechte nicht für so heilig an, als er sie uns vormalen will.

Es ist zu merken, daß derjenige, der in den Unternehmungen der Kreuzkrieger so viel Ungerechtigkeit zu finden glaubet, bey den Griechen und Ungläubigen alles vergeblich und alles billige. Er legt dem Alexius comnenus, welcher, nachdem er Jerusalem geplündert und verwüestet, und seinen Gutthäter vom Throne gejaget, das Reich unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hat, die auserlesensten Lobsprüche bey. Er überhäufet Saladinen mit Lobe, der als ein geringer Befehlshaber bey den arabischen Kriegsschaaren sich wider seinen Fürsten aufgeworfen, und schier ganz Morgenland unter seine Bothmäßigkeit gebracht hat (b). Allein Alexius comnenus war ein Kirchenspalter, Saladin ein Muselman, und die abendländischen Fürsten waren katholische Christen. Das ist die Quelle des Unterschiedes seiner Urtheile.

Nach diesem muß man sich über die Weise, wie er vom heil. Ludwig spricht, nicht befremden. „Hätte die Wuth der Kreuzzüge, sagt er, der Frömmigkeit Ludwigs zugelassen, die Vernunft zu Rathe  
„ zu

---

(b) Vid. Cedren. Annal.

„ zu ziehen ; so hätte er die äußerste Unge-  
 „ rechtigkeit dieser Kriegsrüstung , die ihm  
 „ so billig vorkam , vor Augen gesehen.  
 „ Man gieng auf den alten und weisen  
 „ Melek Sala , Sultan von Aegypten ,  
 „ los , der gewiß mit dem Könige von Frank-  
 „ reiche nichts zu schaffen hatte „ .

Dieser weise Melek Sala war ein Enkel  
 des widerrechtlichen Besitzers Saladin. Er  
 hatte keine andere Rechte , als die von seinem  
 Großvater herkamen , d. i. , die Rechte eines  
 glücklichen Freybeuters , der übrigens gute  
 Eigenschaften hatte.

Er spricht hierauf an einem Stücke von  
 dem Meyneide und den Treulosigkeiten der  
 Kreuzkrieger ; er lobet hingegen die Treue  
 der Griechen , eine Treue , die zu allen Zeiten  
 verdächtig gewesen : *græca Fides*. „ Unter  
 „ allen diesen Fürsten , sagt er , die über  
 „ ihre Eroberungen den Huldigungseid beym  
 „ griechischen Kaiser abzulegen versprochen  
 „ hatten , ist kein einziger gewesen , der sein  
 „ Wort gehalten „ .

Die Billigkeit ersoderte zu bekennen , daß  
 kein einziger sein Wort zu halten schuldig  
 gewesen. Die Verbindungen waren wechsels-

seitig zwischen dem Kaiser und den Kreuzkriegern: der Kaiser erfüllte die seinigen nicht; so waren auch die Kreuzkrieger nicht mehr gehalten die ihrigen zu erfüllen. Sie hatten diesem Fürsten erkläret, daß sie sich zu nichts anheischig machten, wofern er sein Versprechen nicht treulich erfüllte. Er ist nicht allein nicht zu den Kreuzkriegern gestossen, wie er mit ihnen eins geworden; sondern er hat sich sogar, zum Untergange der Abendländer, mit den Mahometanern verbunden. Man wurde dessen durch seine eigene Briefe, die man nach der Schlacht von Askalon in dem Kistchen des Sultans von Babylon gefunden, augenscheinlich überzeuget (c).

Er beschuldiget Reinalden von Chatillon auf gleiche Art als einen treulosen und oft merneidig gewordenen Mann. Und das war die Ursache, sagt er, warum Saladin diesem mistreuen Gefangenen den Kopf mit dem Schwerte abgeschlagen. Die Geschichte lehret uns, daß dieser Herr zur Unterbrechung der saladinischen Eroberungen durch seine Tapferkeit das Mehrste bey-

---

(c) Wilhelm. tyr.

bengetragen habe. In der Kirchengeschichte des Fleury wird Reinald von Chatillon als ein Märtyrer, in Voltaires seiner als ein meyneidiger und zur billigen Strafe gezogener Bösewicht angesehen (d).

Demnächst berechnet er als ein gründlicher Weltweiser den unermessenen Verlust an Menschen und Gelde, welchen die Kreuzzüge den Abendländern verursacht haben. Nach allen diesen tausendmal wiederholten Berechnungen findet er, daß der Verlust an Menschen sich auf ungefähr zwei Millionen belaufe. Es ist wahr, daß dies beynah die Zahl der Personen ist, welche die Reise nach Palestina gemacht haben; allein es ist zu merken:

Erstlich, daß Voltaire kein Wort von denen meldet, die wieder zurückgekommen sind, und daß er sehr unfüglich sezet, daß alle da zu Grunde gegangen seyn. Man muß also den Verlust an Menschen nicht nach der Zahl derer, welche die Reise gethan haben, schätzen.

N 4

Zweyt

---

(d) V. Maumbang L. 4.

Zweytens wird dieser Verlust, der so stark in die Augen fällt, geringer scheinen, wenn man auf die Zeit, da die Kreuzzüge gedauert, und auf die Menge der Völker, welche Theil daran genommen, Acht haben will. Die Gewohnheit der Kreuzzüge währte beynähe zweyhundert Jahre. Ganz Abendland trug dazu bey, Italien, Frankreich, Deutschland, Nengelland, Ungarn. Der Verlust an Menschen für solchen Umfang der Lande, belief sich jährlich nicht einmal auf zehntausend, welches für nichts kann gerechnet werden.

Drittens sind im Kriege, der zu Anfange dieses Jahrhunderts wegen der spanischen Erbfolge entstanden, und nur zwölf Jahre gewähret hat, wohl eben so viel Leute geblieben; und dennoch spürete man es zwanzig Jahre darauf nicht mehr: mithin mußte der Verlust, den die Kreuzzüge verursachet haben, noch weniger merklich gewesen seyn. Daraus folget nun, daß die Bergrößerungen, Bejammerungen und Anmerkungen des Herrn von Voltaire auf schlechten Gründen stehen.

Er füget hinzu, daß dadurch viele Landschaften entvölkert und entschöpft worden wären: der Herr von Joinville sage ausdrücklich, er hätte den heil. Ludwig im zweyten Kreuzzuge nicht mehr begleiten wollen, weil durch den ersten seine ganze Herrschaft wäre zu Grunde gerichtet worden. Allein der Herr von Joinville saget dieses nicht. Er redet nicht vom Kreuzzuge, sondern von den übeln Haushaltungen der königlichen Beamten aufm Lande. Als ihm der König anlag dem zweyten Kreuzzuge beizuwohnen; antwortete er, daß mittlerweile, als er überm Meere gewesen wäre, die Leute und Beamten des Königes seine Unterthanen zu viel belästiget und gedrückt hätten, dergestalt, daß sie erarmet wären; eine zweyte Reise würde also seinen armen Unterthanen den völligen Untergang über den Hals ziehen (e). So lauten die Worte des Joinville; sie gleichen aber jenen nicht, welche ihm Voltaire in den Mund giebt.

Der

---

(e) Hist. de St. Louis.

Der Herr von Voltaire ist so beschäftigt seine Galle wider die Kreuzkrieger auszuspeyen und sie verhaßt zu machen, daß er die groben Fehler, worin er verfällt, nicht einmal merket. Da er von der durch die Lateiner geschenehen Einnahme Constantinopels redet; machet er diese kritische Anmerkung, und sagt spruchweise: „ Das war das erstemal, „ daß Constantinopel eingenommen und „ verwüstet worden; und dies geschah durch „ Christen, welche ein Gelübd gethan hatten, „ Niemanden als die Ungläubigen zu be- „ kriegen „.

Er hat nicht bedacht, daß eben der Alexius comnenus, den er in seiner Rede vom ersten Kreuzzuge so stark herausstreicht, erst hundert Jahre zuvor Constantinopel eingenommen und verwüstet hatte, und daß es Constantinus Copronymus dreyhundert Jahre vorher schon belagert und erobert, und allda alles in Feuer und unter Blut gesezet hatte (f). Weil der Herr von Voltaire die Erinnerungen, die man ihm über seine Fehler giebt, sich zu Nutzen machet; so ist es glaublich, daß er sich bey einer neuen Auflage ändern werde. Der

---

(f) Zonar. Ann. L. 18. adde Cedren.

Der Herr von Joinville und die übrigen Geschichtschreiber melden uns zwei Begebenheiten, die den Christen viel Ehre machen, von Voltairen aber nach allen Kräften bestritten werden. Sie erzählen uns eines Theils, daß die Saracenen viele Christen, welche Jesum Christum nicht verläugnen wollten, umgebracht haben; anderes Theils, daß ein alter Emir etliche Ritter gefragt habe, ob sie an Jesum Christum, der gestorben und wieder auferstanden wäre, glaubeten. Als sie dieses mit Ja beantwortet; habe der Saracen ihnen gesagt, sie könnten sich damit trösten, daß Jesus Christus sie bald erlösen würde. Joinville erzählet dieses auf eine so ungezwungene Art, daß dieselbe mehr Eindruck machen wird, als alldasjenige, was der verneinende Voltaire dawider einzuwenden im Stande ist.

„ Da wir demnach alle beisammen waren,  
„ und auf die Hülfe Gottes hoffeten; kam  
„ eine kurze Weile darauf ein großer  
„ reicher Saracen, und führte uns alle  
„ weiter fort: unsere Nahrung war aber  
„ erbärmlich schlecht. Viele andere Ritter  
„ waren zugleich in Verhaft, und waren  
„ in einem großen Hofe, der mit einer  
irdenen

„ irbenen Mauer umgeben war, einge-  
 „ schlossen. Diese nun liesen einen Gefang-  
 „ enen nach dem andern heraus kommen,  
 „ und fragten sie, ob sie vom Glauben ab-  
 „ fallen wollten. Welche ja dazu sagten,  
 „ und ihre Religion abschwuren, die wurden  
 „ an ein besonderes Ort geführet; die aber  
 „ solches nicht thun wollten, denen ward der  
 „ Kopf auf der Stelle abgeschlagen „.

Derselbige Herr erzählt die Begebenheit  
 mit dem Emire folgendergestalt: „ Hernach  
 „ kam ein großer, alter, sehr ansehnlicher  
 „ Saracen zu uns. Er hatte eine junge  
 „ Mannschaft von Saracenen bey sich,  
 „ deren jeder einen Degen an der Seite hatte,  
 „ worüber wir alle heftig erschrocken. Dies-  
 „ er alte Saracen lies uns durch einen  
 „ Dollmetscher fragen, ob es wahr wäre,  
 „ daß wir an einen für uns geborenen,  
 „ gekreuzigten, gestorbenen, und am dritten  
 „ Tage wieder auferstandenen Gott glaub-  
 „ ten. Wir antworteten, ja, das wäre  
 „ gewiß; worauf er uns erwiederte: weil  
 „ es dem so wäre, so bräuchten wir nicht  
 „ zu verzagen. . . Hätte er die Gewalt ge-  
 „ habt von den Todten aufzustehen; so würde  
 „ er uns zweifelsfrey bald in die Freyheit  
 „ setzen.

„ setzen. Hiermit gieng dieser Saracen  
 „ fort, ohne uns etwas anders zu thun,  
 „ welches mich herzlich freuete: denn meine  
 „ Meynung war, sie wären gekommen uns  
 „ insgesamt die Köpfe zu nehmen „. Der  
 vernünftige Leser hat zu urtheilen, welcher  
 von beyden mehr Glauben verdiene, ein  
 groser, überaus ehrlicher und frommer  
 Herr, der ein Augenzeuge und Mitspieler  
 bey diesen traurigen Auftritten ge-  
 wesen, oder der Herr von Voltaire.

Derselbige Herr meldet, daß die Mamelucken,  
 ein hochtrabendes Kriegsvolk, die  
 ihr ganzes Recht auf die Spitze und Schneide  
 des Degens setzten, daß diese Mamelucken,  
 sage ich, als sie ihren Herrn durch einen  
 Meuchelmord aus dem Wege geräumet hatt-  
 en, den heil. Ludwig auf den Thron von  
 Aegypten zu erheben bedacht gewesen seyn.  
 Er giebt die Sache nicht für gewiß aus; da  
 aber doch ein groser Lärm davon bey  
 Heere entstanden: so sagt er, er hätte selbst  
 darüber mit Ludwig dem heiligen gesprochen.  
 Er hat ihn gefraget, ob er diese Krone an-  
 genommen hätte, im Falle, daß die Mamelucken  
 sie ihm angeboten hätten. Der heil.  
 Ludwig hat ihm geantwortet, daß er kein  
 Bedenk-

Bedenken würde getragen haben, dieselbe anzunehmen, in der Hoffnung, Christen aus ihnen zu machen.

Voltaire lachet dieser Erzählung des Joinville. Er findet nicht die geringste Wahrscheinlichkeit darin. „Diese Muselmänner, sagt er, konnten den heil. Ludwig nicht anders ansehen, als das Haupt ausländischer Freybeuter, und als einen Feind, der ihre Religion verfluchte, und weder ihre Sprache noch ihre Sitten kannte.“ Allein der scharfsinnige Voltaire hat die außerordentliche Hochachtung, welche die Saracenen gegen den heil. Ludwig hegeten, nicht betrachtet. Der Sultan hat selber bezeuget, wie hoch er die Offensherzigkeit, Großmuth und Aufrichtigkeit dieses Prinzen schätzete. Aus eben dieser Ursache hat derselbe ein Fünftel von dem Lösegelde, das der heil. Ludwig für sein Kriegsheer zu bezahlen versprochen hatte, fallen lassen. Er hat ihn also nicht als ein Haupt von Freybeutern angesehen. Des Sultans Feldherren haben mehr als einmal bekennet, daß Ludwig der tapferste Christ sey, den sie jemals gesehen hätten. Wiewohl sie die Obieger waren; fanden sie sich genöthiget ihm nachzugeben, und sich mit einem Eide,  
den

den er zur Bekräftigung seines Wortes selbst nach Willkühr zu thun gewählet, zu begnügen. Ist es also unwahrscheinlich, daß, da sie eine so hohe Meynung von diesem Prinzen hatten, sie Sinnes gewesen seyn ihm die Krone anzutragen? Sollten die starken Vernunftschlüsse des Herrn von Voltaire bey heitern Köpfen nicht einen starken Eindruck machen?

\*—————\*

## XIX Hauptstück.

### Nördliche Kreuzzüge.

Bei Gelegenheit der überm Meere unternommenen Kreuzzüge redet Voltaire auch von denen, welche im nördlichen Theile Europens gehalten worden, und die Aufnahme der christlichen Religion allda verursacher haben: er spricht aber davon auf voltairische Art.

„ Die Zobsucht, die Religion mit gewaffneter Hand zu verkündigen, hatte sich  
 „ bis ins Herz der mitternächtlichen Lande  
 „ ergossen. Wir haben gesehen, daß Karl  
 „ der grose das mitternächtliche Deutschland  
 mit